

Nach sieben Jahren.

Eine Weihnachtsgeschichte von W. R. N.

[Nachdruck verboten.]

„Schau, Lisette, wie sich die Leute schienen in unserm Laden; das ist doch noch ein Geschäft heuer!“ jagte der Rathmann Hubert zu seiner Frau, die mit einer Stiderei beschäftigt am Fenster saß. „Der ganze Jahr sieht voll Menschen, sogar die Frau Vierprediger und die Frau Kreisphyllus sind in Person gekommen; willst Du sie nicht auf einen Augenblick in die warme Stube nötigen?“ setzte er hinzu und ließ die rottheibige Gardine fallen, die er mit dem Mundstück seiner langen Pfeife gehoben hatte, um durch das kleine Fenster neben dem Schreibtische in den Laden zu blicken.

Frau Lisette antwortete nicht; sie schüttelte nur unmerklich den Kopf, daß die Lisa Wänder der lauberen Haube leise zitterten; dann blickte sie sich tiefer über die Arbeit, als hätte sie emlig die Stiche aus.

„Ich muß mir wahr noch mancherlei bestellen,“ fuhr der Rathmann an seinem Schreibtische fort, „bis zum heiligen Abend reiche ich nicht mit dem Vorrath an Koffinen und Wänden, wenn es zu weiter geht; heute ist erst der zwölfte December. Solch's Geschäft, Lisette, haben wir nicht gemacht seit — viel vielen —“

Er verfluchte pöblich und zog ungeduldig die Achseln. Die Frau am Fenster dort hatte ihre silberne Brille abgenommen und todtete mit dem Taschentuche die Augen. Dann hügte sie den Kopf in die Hand und blickte stumm zum Fenster hinaus auf den Marktplatz, wo die Schuljugend sich eben schneeballe.

Hastig erhob er sich vom Schreibtische, schaute noch ein Mal durch das kleine Fenster in den Laden, wo zwei Kammis und ebenwölfige Beschnitte beschäftigt waren, die zahlreichen Kunden zu bedienen, und trat dann ans Fenster zu seiner Frau. „Mein Gott,“ jagte er verdrießlich, „muß denn immer das alte Leid vorgeholt werden? Seit sieben Jahren haben wir keine frohe Weihnacht — was sage ich — keine frohe Stunde im Hause gehabt? Soll das denn ewig so fortgehen? Man muß sich finden, Lisette, in das, was einmal nicht zu ändern ist.“

Jetzt schluchzte die Frau. „Warum ist es nicht zu ändern?“ rief sie fast heftig. „Toni ist unser einziges Kind, unser Fleisch und Blut, sie hängt nach uns, und doch — ich habe sie seit sieben Jahren nicht gesehen, nicht sehen dürfen, weil Du — Du —“

„Weil ich es nicht zugeb, Lisette,“ ergänzte er, „weil sie zu ihrem Manne hält, der mich belog und nun ja — betrog. Sie weiß es längst, daß ich sie und ihre Kinder mit Freuden aufnehmen würde, aber sie muß sich entschließen, dem Manne zu entgehen!“

„Den Du hastest, Lebrecht, sag' es nur ganz offen. Ich weiß es, weiß auch, daß Dein Haß kein gerechter ist, denn betrogen hat er Dich nicht, das ist nicht wahr. Und auch Toni weiß es und hat ihren Mann lieb und wird nun und nimmesherin darcin willigen, sich von ihm zu trennen. — Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen! Nicht einmal unsere Enkel ferne ich,“ sagte sie weinend hinzu, und — warum?“

„Ja, warum? Das ist's eben!“ murmelte er. „Frage nur Dein Gewissen!“ jagte die Frau, „frage es, und die Antwort wird lauten: weil Du hart und unbarmherzig gewesen bist gegen mich, gegen Dein Kind und Deinen Schwiegersohn, hart und unbarmherzig bis auf den heutigen Tag! Für Andere bringst das Christfest Freude und Jubel, für uns ist es eine Zeit der Trauer und des Gedenks, und Du, Du allein bist schuld.“

„Ich achte!“ braunte der Mann auf. „Jetzt bist Du ungeredet, Lisette! Weist Du nicht mehr, was vor sieben Jahren auf dem Spiele stand? Hast Du vergessen, wie Du, gerade Du, außer Dir warst, als ich plötzlich in dem Geschäft steckte und nicht wußte, wie ich mich über Wasser

halten, den alten guten Ruf meines Hauses retten sollte? Und wer, frage ich Dich, wer hatte mich in die Lage gebracht? Er war es, unser laudbarer Herr Schwiegerjohn. —“

Die Frau hatte ihn ruhig ausprechen lassen; sie wußte, wie leicht er durch Widerspruch noch erbitterter werden, sich selbst noch mehr in den Horn hineinreden konnte, und sie wußte leider auch, daß der Vorwurf gegen den Schwiegerjohn nicht gänzlich grundlos war. Er hatte einst den Vertrag nicht gehalten, den er mit dem Vater jener Braut geschlossen, und dieser war dadurch in eine penible Lage gerathen. Aber sie wußte auch, daß ihr Gatte zwar fähig, verständig und rechtschaffen, im Uebrigen aber ein Mann von leutener Nachsicht und Pflichtenreue war, dessen große Vorzüge keine Fehler wohl vergessen ließen. Sie war in der Erregung aufgelanden, um, wie immer, wenn dieser Gegenstand das Gesprächsthema geworden — und das geschah leider nicht selten — das Zimmer zu verlassen, und schritt nun auf die Thüre zu, die in das Hinterhaus führte.

„Mein Gott, Lisette,“ begann er ruhiger, „soll dies ungeliche Verhältnis uns Beide noch auf unsere alten Tage entzweien? Bin ich denn allein schuldig an diesem Zwiespalt? Hast Du nicht auch Pflichten gegen mich?“

„Ich lasse Dir alle und jede Gerechtigkeiten widerfahren, Lebrecht,“ schluchzte sie, den Drücker der Thüre schon in der Hand haltend, „das weißt Du recht gut, das weißt Du wissen! Ich habe mich Deinen barthen Vorschriften gefügt, mit blutendem Herzen gefügt, ich habe mein Kind seit sieben Jahren nicht gesehen, meine Enkel überhaupt noch nie, aber ich kann es nicht länger ertragen, ich unterliege endlich. — Wozu noch dieser Dein Haß, ich möchte sagen, diese Strafe gegen uns selbst? Du hast ja glücklich alle Schwiegerkinder überunden ohne Hilfe von Toni's Gatten, — danke doch Gott dafür und gib Frieden. Du glaubst mit Deiner Strenge Alles nach Deinem Willen zu bengen, nur Eines läßt Du außer Acht, das Du nimmer zwingen wirst.“

„Und dies Eine, Lisette?“

„Die Mutterliebe!“ sagte die weinende Frau und schritt hinaus.

„G. L. Hubert & Söhne“ lautete die Firma über dem mächtigen Eingange des alten Hauses am Markte, und eben so lautete sie schon vor achtzig Jahren, als sich das Geschäft noch auf Kolonialwaren beschränkte, denen im Laufe der Zeiten ein nicht unbedeutender Produktantheil sich zugesellte. Die Solidität und Reklamtät des Hauses sowohl wie seine Anhaber waren mächtig bekannt, bis weit hinaus über die Grenzen des Reichthums der kleinen thüringischen Stadt, und die jetzigen Besitzer des Geschäftes besaßen auch stetig ein Ehrenamt in der Verwaltung ihrer Vaterstadt, gleichwie der jetzige Chef der Firma. Die Huberts waren immer kluge, unüchtige Männer gewesen, ausgezeichnet durch Charakterfestigkeit, aber auch durch einen hohen Grad von Eigenwillen, von Zähigkeit in der Behauptung dessen, was sie einmal für recht und gut erkannt hatten. Sie gehörten zu der nicht seltenen Klasse von Leuten, die ihr Urtheil für das allein richtige zu halten geneigt sind, selbst einer zwingenden Logik gegenüber. Und diese Eigenhaft des Herrn Lebrecht Hubert hatte wesentlich das herbeigeführt, was die Familie, zumal die alte Frau, so namenlos unglücklich machte. Das war aber so zugegangen:

Der Herr Rathmann hatte spät geheirathet; die von ihm getroffene Wahl war nicht nach dem Gejammak seines Vaters gewesen, der nach einer reichen Schwiegertochter strebte. Als der alte Herr gestorben war, hielt den Sohn nichts mehr, er löste kein Wort ein und führte das lebenswürdige Mädchen seiner Wahl heim, die freilich als einzige Wittigst ihm nur eine unbedeutende Besorgung vor dem Steinthore zubrachte, eine kleine Ziegelei nebst Thon-

grube und daran stößendem Garten. Aber so gering dies Erbe, es enthielt doch einen Schatz; der Garten brachte das schönste Obst, die schönsten Blüten weit und breit hervor, und das Produkt der Ziegelei galt ebenfalls als das vorzüglichste weit und breit, was darum sehr gesucht und stets höher im Preise als dasjenige anderer Ziegeleien, und hierauf baute der Rathmann im Stillen allerlei Pläne und Hoffnungen.

Vor nunmehr neun Jahren war eine umfangreiche Reparatur der allberühmten Marienkirche zu J. notwendig geworden, und man hatte dazu einen fremden Architekten berufen, einen Herrn Sievers aus Hamburg, mit welchem der Rathmann Hubert in amtlicher Eigenschaft vielfach verkehrte. Die beiden Männer, obwohl im Alter sehr verschieden, gefielen sich gegenseitig und das Verhältnis wurde allmählig ein vertrautes, zumal Herr Sievers Empfehlungsschreiben eines Hamburger Geschäftshauses überbrachte, welches seit Jahren mit G. L. Hubert u. Söhne in Verbindung stand. Dem Architekten war die vortreffliche Qualität der Ziegel aus jenes Fremdes Establishments nicht verborgen geblieben, und so kam es, daß nur dessen Ziegel bei dem Kirchenbau Verwendung fanden.

Ob zu dieser Entscheidung des jungen Baumeisters, die ohne Zweifel ihre technische Berechtigung hatte, unbenutzt die schönen Augen des Fräulein Antonie Hubert beigetragen? Wer kann es wissen! Jedenfalls entfaltete sich ein immer intimeres Verhältnis und endlich war Sievers täglicher Gast in dem alten Kaufmannshaus am Markte und die gemalte Gewatterthat des Städtchens darüber einig, daß die „schöne Toni“ demalst Frau Sievers heißen werde.

Hüßlich war das junge Mädchen mit den blauen Augen des Vaters und dem starken Mondberg der Mutter, das mußte selbst der Meid ihr lassen. Aber sie besaß mehr als dieses. Sie war von einer so netzlichen Fröhlichkeit, von einer solchen Herzensgüte, daß man ihr gut sein mußte; leutselig und freundlich wie die Mutter, und hierin das gerade Gegentheil des Vaters und eben darum sein erklärter Liebling. Als einziges Kind demittelter Eltern ward sie natürlich schon frühzeitig umwoben; indeß, man konnte den „Mitt“ genügend, um zu wissen, daß er seine Tochter nicht ohne weiteres dem erliten beßen geben werde, und Toni schien ebenfalls nicht geneigt, unter der etwas speibürgerlichen jeunesse dorde des Städtchens den Gesährten für das Leben zu erwählen.

Nach zwei Jahre waren inzwischen vergangen, der Kirchenbau näherte sich seinem Ende und der junge Architekt dachte bereits mit Schmerz an die Endhaftigkeit seines Aufenthaltes in J., als eines schönen Herbstnachts die Familie Hubert in Begleitung des Herrn Sievers nach dem Garten wanderte. Der Besuch galt heute namentlich der Ziegelei, die mit aller Kraft arbeitete, um das erforderliche Material kontraktmäßig bis Ende des Monats zu liefern. Zugleich aber wünschte der Rathmann ein Urtheil seines jungen Fremdes über die Anlage zu hören und vielleicht Pläne zu besprechen, die er schon lange mit sich umhergetragen.

Als beide Herren wieder zu den Damen in den Garten zurückgetehrt waren und bei Kaffee und Cigarre die prächtige Aussicht genossen, hatte der Architekt begonnen:

„Ihre Ziegel sind vortrefflich, Herr Rathmann, weil die Thonerde vortrefflich ist. Im Uebrigen könnte die Fabrikation eine vollendetere, bessere sein. — Ich meine, wenn Sie mit Maschinen arbeiten. Wem gehört das mit Ihnen grenzende Terrain?“

„Einem hiesigen Gutsbesitzer,“ war die Antwort gewesen. „Und hier treffen sich wahrscheinlich unsere Gedanken?“ Fragend hatte der ältere Mann seinen jungen Freund angesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* Vom Regen in die Traufe. Am Sonnabend voriger Woche erkrankte sich der Studiosus Carl St., als er gemüthlich im Franziskaner saß und mit der nimmermüden Wächterin des Glas hob, daß er ja dem Professor Z. noch einen Besuch schuldig sei, um sich dort die ihm betagte Vorlesung anhören zu lassen. Freilich kam diese Erinnerung etwas spät, denn das Semester hatte bereits Mitte October begonnen. Inbald der vielbeschäftigten Gehilfinne eines wackeren Akademikers, die außerdem noch häufig unter den Nachwirkungen von Malzpräparaten zu leiden hat, verzeihen sie freundlich die Götter dem Studiosus Carl St. an das Haus, in welchem der gelehrte Mann seine dem Dienst hundertjährig gelobten gewidmeten Tage verbrachte. Würdevoll hing der Studiosus die Treppe empor und lautete an dem einfachen Gaststuhl, der über dem Namensschilde aus der Wand hervor lagte. Man öffnete. Vor dem jungen Manne stand eine äußerst appetitliche Erbsensuppe mit runden, wollen Bohnen und einer allerschönen Schürze um die Schenkel, einfach toilettenreich. Bei diesem Anblick ging dem Herrn St., der für die Neize der Küche in jeder Saison empfänglich war, das ganze Herz auf. Er lächelte so freundlich und liebenswürdig, wie nur immer möglich, und fragte, ob der Herr Professor zu sprechen sei. „Bitte, wollen Sie hier eintreten!“ — „Dank, mein schönes Kind,“ entgegnete der Liebhaber der Erbsen, hoch zwei Finger seiner rechten Hand empor, mit denen er hüßlich aber fümigereicht das weiche Kinn der Donna umhob, und trat dann schnell in das bescheidene Zimmer. Sätte der Herr Studiosus sich noch einmal umgesehen, dann würde er eine merkwürdige Beobachtung gemacht haben. Der Gegenstand seiner gomerzhaften Zärtlichkeit näm-

lich stand dort, hochroth im Gesicht, mit sprühenden Augen und ließ den kleinen, graziösen Fuß zornig auf die Erde. Denn ach! Es war leider gar keine Erbsensuppe, sondern es war die alte Professorin in höchst eigener Person. Zwei Minuten später wurde der Professor, der sich gerade ansetzte, sich mit dem Studiosus in ein Gespräch einzulassen, aus dem Zimmer gerufen: „Hör,“ begann das biblische und kluge Frauchen, das seine Lust hatte, den Irrthum auszuwärteln, „der Student dort hinten, das ist ein ein Ausbund von Dummheit, ja sein Dente Dir doch, soeben sehe ich mit an, wie dieser unverschämte Mensch unter Augweite, die ich geöffnet hatte, mir nichts, dir nichts unter's Kinn fachte. Sei doch so gut und lies ihm die Götter!“ Der gelehrte Herr verwarf sofortigtüthelnd sein Verles zu thun und verstand. Als Carl St. sich dann nach einem Vertheilungsbuch verabschieden wollte, bemerkte der Gelehrte etwas unklar, daß sich das Mädchen brauchen über ihn besagte habe. „Se wissen ja, mein Lieber,“ fügte er beherzigend hinzu, „diese Beronen verlieren selten einen harmlosen Scherz zu widrigen. Inbald — sagen woll' ich's Ihnen hoch gern!“ Der Student hügte bei dieser zarten Wäße, die in den akademischen Manieren ganz ohne Gleichen da stand, wie ihm das Blut in's Gesicht klag. Hatte er in diesem Augenblicke die alberne Jungfrau zur Hand gehabt, er war sich noch unklar, was er mit ihr gemacht hätte. Vorläufig nun blieb ihm nichts übrig, als sich tief vor dem Professor zu verbeugen und sich mit dem stillen Gebühre einer gelegentlichen frechenbaren Rede zu entziehen. Carl St. trat aus der Studierstube, schloß die Thür hinter sich und war eben im Begriffe, über den Vorridor dem Ausgang auszuweichen, als er an einem Kurztischen die bewusste Gehilfin, die seine Gedanken bewogte, hantirte sah. Nur einen Moment überlegte er, daß der Herr Professor, dessen Vorlesungen ja von Hunderten besucht werden, seinen Namen und seine Physiognomie gewiß schon längst wieder vergessen hatte, nur einen einzigen kurzen Moment fiel ihm diese Thatsache ein, dann — fand er neben der vertheilungsbuch her heftigen Schönen. „Meinen Dank,“ sprach sie, „für Deine freundliche Empfehlung ernteten, und dieses zum Andenken!“ Sprach's und drückte auf den röhigen

Mund der Professorin, die so fästigen und herzhaften Kuß, wie diese frühen Lippen wohl nur je einen zu verzeihen hatten. Carl St. hörte noch etwas, das wie ein unübersichtlicher Scherz klang, — dann hatte er den Schweiß seiner Thätigkeit verlassen. — Die zurückgebliebene schöne Frau empfing mit den überredendsten Gestellen. Durch den ersten Appell an ihren Gatten war sie vom Regen in die Traufe gerathen. Ob sie einen zweiten veracht und ihm in fittlicher Entziehung von diesen unerhörten lapsus linguae Mittheilung macht? Sollte sie es nicht thun, nun, so erlärte er der Herr Gemahl vielleicht durch — diese Zeilen.

* Die Eiferjucht. Ueber eine am Sonnabend in Dresden stattgehabte Gerichtsverhandlung wird berichtet: Die Eiferjucht ist entlichende die verberberlichte Leidenschaft, welche das weibliche Herz durchwühlt, oberdem, wenn dasjelbe gerechtfertigten Grund zu berühren zu haben glaubt. Schon längst hatte die Sodelnamsenscherin Charlotte Tura in einer gemüthlichen Weisheit die Mitalin entbedt, und nachdem die Ehefrau ihren Haß gegen die Nebenbuhlerin bis auf den Siedepunkt gebracht hatte, beschloß sie Klage gegen ihren Ehegatten. Als derliche eines schönen Morgens im Bett noch ruhig schlummerte, zog sie ihm einen Todt fuchenden Wasser in das Antlit, wodurch edeliche Brandwunden entstanden, die sich bis auf die Brust des Mannes erstreckten, so daß derliche ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Wegen gefählicher Körperverletzung wurde die Angeklagte zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt.

* Die Heilung. In Liverpool ward am 10. d. M. der fünfundsinganzigjährige Mohr Georg Thomas aus Demerara geheilt, welcher seine febejüngliche Frau Margaretha aus Eiferjucht ermordet hatte. Als man in's Gefängnis kam, um ihm zum Galgen zu holen, fand Thomas auf die Kniee und tief: „In meinem Vaterlande ist's heiß, da brennt die Sonne, hier ist's heute bitter kalt, man müge mir gestatten, mich in meinem Vaterlande begraben zu lassen.“ Auf einen Hund des Scherz schmitt der Senter den Sommertragen des Hades weg und der Verurtheilte ward im Winterrode gekütert.

JULIUS BLÜTHNER,

Königl. Sächs. Hof- Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.



1865 l. Preis . . . Merseburg.
1867 l. Preis . . . Paris.
(für Norddeutschland)
1867 l. Preis . . . Chemnitz.
1870 l. Preis . . . Cassel.
1873 l. Preis . . . Wien.
(Ehrendiplom)
1876 l. Preis . . . Philadelphia.
1878 l. Preis . . . Puebla.

1880 l. Preis (Flügel) Sydney.
1880 l. Preis (Pianino) Sydney.
1881 l. Preis (Flügel) Melbourne.
1881 l. Preis (Pianino) Melbourne.
1883 l. Preis (Flügel) Amsterdam.
(Ehrendiplom)
1883 l. Preis (Pianino) Amsterdam
(Ehrendiplom).



Magazin in Halle a. S.: Gr. Ulrichstrasse 22.
Lager von Harmoniums bester Qualität.
Pianoforte-Reparatur-Anstalt.

Weihnachts-Verkauf.

Sämmtliche Waaren:
Bürsten, Kämme, Toilettenpiegel, Zahn-
Nagel-, Taschenbürsten, Oeufs, Pomaden,
Öle, Eau de Quinin, Vegetal, Sorigwasser,
Zahnpulver u. Pasta, Räder u. Schminken,
Seifen u. sollen bis zum Feste 20% unter
dem Kostenpreis verkauft werden.
C. Rinow, gr. Ulrichstr. 34.

TRAUER-HÜTE

von 3—25 Mark.

Rudolph Sachs & Co.
Hoflieferanten,
gr. Ulrichstr. 55.

Zum Backen

empfehle sämmtliche Waaren in guter
Qualität zu billigsten Preisen.
Oswald Teichmann.

Die Licht- u. Seifen-Fabrik

von

Carl Lincke, alter Markt 10,

empfehle ihre selbstgefertigten, waschetrocknen

Kernseifen ohne Färbung,
Toiletteseifen in bester Qualität und feinstem Parfüm,
Altarlichte von reinem Wachs,
Wachsstöcke in weiß, gelb und bunt,
Christbaumlichte in Wachs, Stearin u. Paraffin,
Salonkerzen u. Tafellichte in Stearin und Paraffin
in allen Größen.

Billigste Preise!

En gros.

En detail.

Zur

Festbäckerei

empfehle ich den geehrten Hausfrauen von Stadt und Land
die altrenommirten Weizenmehle der Döllnitzer Mühlen-
werke zu billigsten Mühlenpreisen.

Bestellungen frei Haus.

Geiststrasse Nr. 29,
Döllnitzer Mehl-Niederlage.

Zur Festbäckerei empfehle ich

Böllberger Weizenmehle

von bekannter Güte und Backfähigkeit

zu billigsten Mühlenpreisen.

Gefl. Aufträge führe prompt aus und mache alle Zusendungen in Halle
frei Haus ohne Preisaufschlag.

Böllberger Mehl-Niederlage

Julius Kegel.

1. Verkaufsstelle:
Steinweg 45/46.

2. Verkaufsstelle:
Bernburgerstr. 34b.

Chinesische, schwarze und grüne Thees letzter Ernte, lose und in

Paqueten, grosse Auswahl, in allen Preislagen,

Feinste Bourbon-Vanille,

Vanillin in Päckchen mit Gebrauchsanweisung,

Holländischer Cacao von Fr. David Söhne,

Holländischer Cacao von J. C. van Houten & Zoon, Weesp, und J. & C.

Bloeker, Amsterdam,

Cacaomasse in Blöcken,

Vanille- u. Gewürz-Chocolade, verschiedene Fabrikate, halten bestens empfohlen

Helmbold & Comp.

W. Assmann,

27 gr. Ulrichstraße 27,

empfehle sein großes Lager **conservirter Früchte** und **Gemüse** zu Fabrik-
preisen, billiger als jede Konkurrenz. **H. Hamburger** u. **Kauf. Cabint, ger. Rhein-**
lands, sowie **sämmtliche Delikatessen der Saison.**

Specialität:
Auschnitt feiner **Wurst** und **Fleischwaaren,** das einzige Geschäft seiner Art am
Platz, täglich feinste **Wiener** und **Frankfurter Würstchen.**
Schüsseln werden aufs **Feinste garnirt.**

Lederwaaren, G. E. Krause

vorjährige Muster, verkauft
weit unter dem Fabrikpreis
Leipzigerstraße 31.

Friedr. Ernst Spiess,

Leipzigerstrasse 2.

Gegründet 1842.

Schirmfabrik.

Schirmfabrik.

Als passendes **Weihnachtsgeschenk** empfehle:

Regenschirme

in **Seide** und **Gloria,** mit eleganten Stöcken, in **woll-**
und baumwoll. Zanella, nur **solide Waare,** bei **bekannt**
reeller Ausführung zu **billigsten Preisen.**

Ferner empfehle mein **reichhaltiges Lager** von

Spazierstöcken

in **allen gangbaren Qualitäten,** als **Naturstöcke** (Oliven,
Weichsel etc.), **Elfenbeinstöcke,** **überspommene Stöcke,**
Ochsenziemer, Stahlstöcke u. s. w. zur **gefl. Beachtung.**

Grude-Coaks.

Von unserer **Schwäberei Alt-Zscherben** liefern wir **Grude-Coaks**
von **vorzüglicher Qualität,** mit **sehr hoher Brennkraft,** **sehr geringem**
Aschengehalt und von **ganz gleichmäßiger Körnung,** bis auf Weiteres
zum **Preise** von **65 Pfg. pro Centner** ab **hiesigem Kohlenplatz** und
70 **frei ins Haus.**

Der Coaks eignet sich auch gut für Warmwasserheizungen u. dergleichen.
Halle, am 14. Dezember 1885.

Consolidirte Halle'sche Pflännerschaft.

Lotterie

der **Weihnachts-Ausstellung**

des

Kunstgewerbe-Vereins.

Gewinne fielen auf nachstehende Nummern:

14. 15. 27. 28. 35. 36. 45. 46. 59. 65. 72. 81. 83. 92. 110. 117.
124. 135. 139. 149. 156. 160. 181. 195. 199. 207. 209. 230.
235. 257. 261. 263. 265. 271. 288. 291. 308. 309. 319. 324. 334.
335. 338. 344. 354. 365. 366. 383. 387. 393. 395. 432. 447. 450.
467. 470. 472. 475. 479. 500. 510. 515. 530. 539. 542. 549. 591.
612. 617. 628. 631. 652. 655. 656. 671. 687. 689. 697. 703. 713. 730.

Die **Gewinne** liegen zur **baldigen Abholung** bereit bei **Hrn. Gustav Glück,**
große Ulrichstraße 12.

Das **Ausstellungs-Comité** des **Kunstgewerbe-Vereins.**

